



Stefan Lanius (v.l.n.r.), Floh Haas und Günter Hillenmeyer bei ihrem dritten Gastspiel im Jazz Club Hirsch

Einmal durch den Orkus und zurück

St. Öhl-Trio fuhr im Jazz Club Schlitten mit den Hörgewohnheiten

Moosburg. Da war es wieder, das Trio mit dem pffiffigen Namen, das genau so gut altbairische Kirchenmusik pflegen könnte, obwohl es doch in Wahrheit das Gegenteil davon tut: das St. Öhl Trio aus München, bestehend aus dem Kontrabassisten Stefan Lanius, dem Saxophonisten Floh Haas und dem Schlagzeuger Günter Hillenmeyer, das am Mittwoch bereits sein drittes Gastspiel im Hirschen gab. Wohl auch als Folge des Wintereinbruchs hielt sich der Besucherandrang zwar in Grenzen, doch wer sich um das flackernde Kaminfeuer versammelte und sich mental öffnete für eine infernalische Hochspannungsoffensive dreier Instrumental-Ekstatiker, kam durchaus auf seine Kosten.

Stefan Lanius als grimassierender und hüpfender, klopfender und reißender, sägender und trommelnder Kobold am Kontrabass gibt selbst zu, dass das St. Öhl-Trio, das seinen Namen eigentlich dem schwedischen Wort für Bier verdankt, seine Musik „seit mehr als zehn Jahren mit Bier ölt, was jedoch das Heilige an unserem Klang, den Ekstaseschweiß, niemals in irgendeiner Weise befleckt hat“. In der Tat ist die pulsierende heißen Free-Jazz-Lava, die auch am Mittwoch wieder von der Hirsch-Bühne spritzte, alles dimpfelnde und schunkelnde fremd, fremder geht's nimmer.

Aus welcher galaktischen Ferne die drei ihre Inspirationen beziehen, wurde an Titeln deutlich wie „Das analytische Wahnsinnsgehirn“ oder „Bullenschwanzbesen“ oder „Der Metzger von Den Haag zerstückelt das schimmelige Mondkalb“, Bezeichnungen also, die bewusst provozieren wollen und es auch tun. Die musikalischen Mittel stehen dem in nichts nach und erfüllen ihren Zweck, Hörgewohnheiten einmal durch den Orkus und zurück zu jagen, voll und ganz. Dabei kommt den drei Hochenergie-Malochern zugute, dass ihre Musik heute noch besser zu den Ungereimtheiten, Wirren und Querschlägen der Zeit zu passen scheint als je zuvor.

Statt süßlicher Harmonie-Drogen werden handgefertigte Platzpatronen unters Volk geworfen. Statt verträumter Klänge vom ewigen Karibikurlaub dröhnen Verkehrschaos und Schlachtenlärm, Schmerzensschreie und Zähnegeklapper von der Bühne, als habe man sich zum letzten Stelldichein verabredet. Die Coolness, mit der das ganze serviert wird, steht nur scheinbar im Gegensatz zum Höllenlärm, denn die Drei wissen genau, was sie tun. Sie treten gemeinsam den Beweis an, dass man auf einem Instrument nichts falsch machen kann, wenn man es

nur mit genügend Nachdruck und Überzeugung tut. Beim St. Öhl Trio gibt es demnach keine falschen Töne, es gibt nur faule Ohren.

Zur Ehrenrettung einiger Besucher, die sich in der Pause freundlich verabschiedeten, sei jedoch gesagt, dass beim Hören längst nicht jeder über Energiereserven verfügt wie Stefan Lanius und Co. beim Spielen. Ohnehin würde wohl sich niemand im stillen Kämmerlein die Musik von St. Öhl zur Entspannung auflegen. Dafür ist sie auch gar nicht gemacht. Sie ist für die Bühne gedacht. Als Aufschrei gegen die globale Kommerzialisierung durch Medien- und Musik-Multis. Es tut gut, manchmal daran erinnert zu werden, dass es auch anders geht.

-rk-